

Der Schimmelreiter.

Meine Großmutter – so erzählte eine Döblinger Frau – ging einst mit meiner Mutter, die noch ein Kind war, auf die Jägerwiese. Sie waren in großer Not und erwarteten von der so viel Glück spendenden Agnes Hilfe. Sie legten sich unter die Jägersäule. Bald schlief meine Mutter ein, während die Großmutter weinend und bangend die zwölfte Stunde erwartete. Still lag die Wiese vor ihr, vom schwarzen Wald umrandet. Da sah sie plötzlich von der Anhöhe der Jägerwiese aus dem Waldesdunkel einen ungeheuren Reiter kommen, dessen riesiges Pferd ein wie die Sonne leuchtender Schimmel war. Lautlos sprengte der Reiter in drei mächtigen Sätzen die Jägerwiese herab und stand schon vor der erschrockenen Frau.

„Was suchst du hier in nächtlicher Stunde?“ – „Holz, Holz!“ konnte sie nur stammeln. „So nehmt dieses da; es ist viel besser als anderes!“ Er wies dabei auf einige vermoderte, in der Dunkelheit schwach leuchtende Holzstücke. Die Großmutter gehorchte dem mächtigen Reiter, nahm aber nur wenig, denn es war ihr doch zu verfault. Während sie sich bückte, war der Schimmelreiter verschwunden. Da nahm sie das Kind und eilte mit dem Holz nach Hause, wo sie ermattet auf das Lager sank. Am nächsten Morgen aber fand sie, daß die Holzstücke lauterer Gold waren. Eilig lief sie nochmals zur Jägerwiese zurück, fand aber nichts mehr.

Quelle:

Wörtlich wiedergegeben aus: Die Sagen des Kahleengebirges, von Gustav Lothar Schremmer, Wien 1922, Im Selbstverlage des Verfassers